



GRUNDLAGENDOKUMENT

Zeitgemässe Umweltbildung

Fachkonferenz
Umweltbildung

INHALT

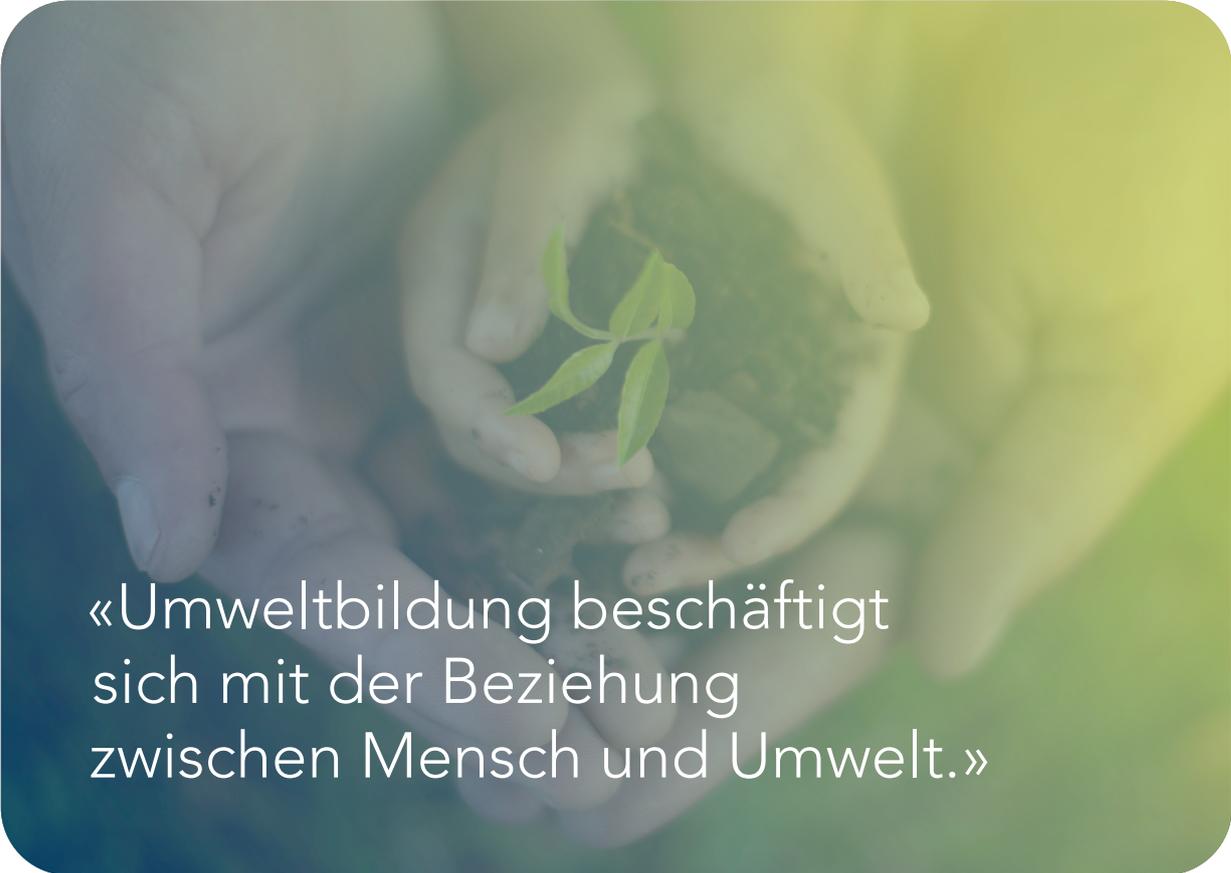
ZIELE DES GRUNDLAGENPAPIERS	3
ZIELGRUPPEN DES GRUNDLAGENPAPIERS	3
WAS IST UMWELTBILDUNG?	4
> Definition Umweltbildung	
> Umfassendes Verständnis der Umweltbildung	
> Umweltbildung ist ein zentraler Zugang zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung	
UMWELTBILDUNG MUSS WIRKUNG ERZEUGEN	5
IMPACT VISION	
WAS SOLL UMWELTBILDUNG BEWIRKEN?	5
> Nachhaltigkeitsverständnis	
OUTCOME	
WELCHE KOMPETENZEN BRAUCHT DIE UMWELT(-BILDUNG)?	8
> Schlüsselkompetenzen	
> Spezifische Lernziele	
OUTPUT	
WIE SOLLEN UMWELTBILDUNGSANGEBOTE AUSGESTALTET SEIN?	10
> Themenbereiche	
> Vielfalt der Methoden und didaktischen Zugänge	
> Auswahl didaktischer Zugänge	
INPUT	
DIE FACHKONFERENZ UMWELTBILDUNG UND IHRE ORGANISATIONEN	12
> Unser Bildungsverständnis	

Ziele des Grundlagenpapiers

- Positionierung der Fachkonferenz bezüglich zentraler Aspekte der Umweltbildung und Stärkung des Selbstverständnisses von Umweltbildnerinnen und Umweltbildnern
- Unterstützung von Qualitätsentwicklungsprozessen bei Umweltbildungsanbietenden
- Erarbeitung einer Grundlage, die als Basis zur Verstärkung der Wirkung von Umweltbildungsangeboten dienen kann
- Klärung des Bezugs und Beitrags von Umweltbildung zu Bildung für Nachhaltige Entwicklung
- Positionierung der Umweltbildung bei Verantwortlichen in Politik, Bildung, Verwaltung usw.

Zielgruppen des Grundlagenpapiers

- Mitglieder der Fachkonferenz Umweltbildung
- Anbietende von Umweltbildung
- Umweltbildungsfachpersonen
- Verantwortliche für Umweltbildung in Bildung, Politik, Verwaltung, usw.
- Akteur:innen der Bildung für Nachhaltige Entwicklung
- (Pädagogische) Hochschulen und weitere Ausbildungsinstitutionen von Multiplikator:innen



«Umweltbildung beschäftigt sich mit der Beziehung zwischen Mensch und Umwelt.»

Was ist Umweltbildung?

Die Umweltbildung hat eine bewegte Geschichte. Das grundlegende Umweltbildungsverständnis der Fachkonferenz Umweltbildung basiert auf der Definition der IUCN (International Union for the Conservation of Nature) von 1971 und den Ausführungen dazu an der Zwischenstaatlichen Konferenz über Umwelterziehung der UNESCO in Tiflis 1977.

Definition Umweltbildung

Umweltbildung beschäftigt sich mit der Beziehung zwischen Mensch und Umwelt. Im Zentrum steht die Förderung der Handlungsbereitschaft und die Befähigung des Menschen zum respektvollen Umgang mit den natürlichen Ressourcen im Spannungsfeld von individuellen und gesellschaftlichen, lokalen und globalen sowie ökonomischen und ökologischen Interessen. Dazu braucht es eine Umweltbildung, die eigene Erfahrungen und Wahrnehmungen ermöglicht und die Fähigkeit fördert, mit widersprüchlichen Situationen umzugehen. Zentraler Baustein von Umweltbildung ist das ganzheitliche, situierte und authentische Erfahrungslernen.

Eine wichtige Basis bilden Erfahrungen in und mit der Natur. Der Erwerb von Wissen und von Handlungsstrategien gehört genauso zur Umweltbildung, wie die Fähigkeit und Bereitschaft, den eigenen Lebensraum aktiv mitzugestalten.

Umweltbildung ist der Prozess und das Ergebnis, wenn Menschen bewusst und unbewusst Kompetenzen entwickeln, mit denen sie die Anforderungen des Lebens selbstbestimmt und als Teil einer Gemeinschaft meistern. Dabei übernehmen sie Mitverantwortung für ihre natürliche, soziale und kulturelle (durch den Menschen gestaltete) Umwelt. Umweltbildung fokussiert auf den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen. Sie leistet damit einen grundlegenden Beitrag zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung.

Umfassendes Verständnis der Umweltbildung

Umweltbildung orientiert sich an einer Nachhaltigen Entwicklung. Eine Nachhaltige Entwicklung ist ein normatives Konzept, das auf Werten wie inter- und intragenerationeller Gerechtigkeit oder einer Verantwortung gegenüber der Natur beruht. Dadurch müssen gewisse gängige Praktiken in Gesellschaft und Politik hinterfragt werden. Dabei stützt sich die Umweltbildung auf wissenschaftliche Erkenntnisse. Umweltbildung zielt darauf ab, kritisches Denken zu fördern und durch Aushandlungsprozesse gemeinsame Lösungen zu finden.

Umweltbildung fördert also nicht einseitige, ideologische Sichtweisen, sondern ein umfassendes Verständnis von und eine kritische Auseinandersetzung mit Umweltfragen.

Umweltbildung ist ein zentraler Zugang zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung

Ohne intakte Biosphäre kann es keine zukunftsfähige, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung geben. Die Ziele von Umweltbildung decken sich somit weitgehend mit denjenigen der Bildung für Nachhaltige Entwicklung, mit dem einzigen Unterschied einer Fokussierung auf die ökologischen Aspekte. Bildung für Nachhaltige Entwicklung braucht neben Umweltbildung weitere Bildungsperspektiven (z. B. das Lernen über globale Zusammenhänge oder nachhaltige Wirtschaftspraktiken, Friedenspädagogik usw.)

Umweltbildung muss Wirkung erzeugen

Umweltbildung beschäftigt sich mit Umweltproblemen und deren Lösungen. Sie bleibt nutzlos, wenn sie keine konkrete Wirkung beabsichtigt. Eine wirkungsorientierte Herangehensweise bedeutet, dass vom beabsichtigten Impact her gedacht werden muss. Daraus können relevante Zielgruppen mit entsprechendem Alltagsbezug und dementsprechend nötigen Kompetenzen abgeleitet werden. Dies wiederum weist den Weg zu den dazu passenden Angeboten. Aus diesem Grund ist dieses Grundlagenpapier nach dem Wirkungsmodell *IOOI (Input – Output – Outcome – Impact)* strukturiert.

INPUT	OUTPUT	OUTCOME	IMPACT
Die Fachkonferenz Umweltbildung und ihre Organisationen.	Wie sollen Umweltbildungsangebote ausgestaltet sein?	Welche Kompetenzen braucht die Umwelt(-bildung)?	Was soll Umweltbildung bewirken?

Für die Entwicklung eines konkreten Angebotes müssen die hier verwendeten Formulierungen auf eine konkretere Ebene adaptiert werden.

IMPACT | VISION

Was soll Umweltbildung bewirken?

Zentrale Wirkungsziele der Umweltbildung sind:

- Anerkennung des Eigenwertes der Natur durch die Gesellschaft.
- Verhinderung und Lösung von lokalen und globalen Umweltproblemen.
- Etablierung ethischer Werte, die eine ökologisch nachhaltige Entwicklung ermöglichen
- Entwicklung einer lernenden Gemeinschaft, welche sich diskursiv-kontrovers über grundlegende Ziele und Werte verständigt und Lösungen sucht
- Ausrichtung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auf eine ökologisch nachhaltige Entwicklung
- Förderung von Lebensstilen, die allen gegenwärtigen und zukünftigen Generationen ein würdiges, sinnerfülltes und gutes Leben ermöglichen und gerecht sind (z. B. ein klima- und ressourcenschonendes Mobilitätsverhalten)
- Förderung von Massnahmen zur Umsetzung der *Sustainable Development Goals* (insbesondere Ziele 6, 7, 8, 11, 12, 13, 15)

Nachhaltigkeitsverständnis

Die Fachkonferenz Umweltbildung unterstützt das Konzept der starken Nachhaltigkeit: Der Mensch ist Teil der Gesellschaft und konstruiert die Wirtschaft. Alle sind von einer intakten, natürlichen Lebensgrundlage abhängig. Das Konzept der starken Nachhaltigkeit geht davon aus, dass das Naturkapital durch kein anderes Kapital (Sach- oder Humankapital) ersetzt werden kann und stellt deshalb die Erhaltung der natürlichen Ressourcen in den Vordergrund. Alles Wirtschaften und gesellschaftliche Handeln muss sich unter Berücksichtigung inter- und intragenerationeller Gerechtigkeit an den Grenzen der Tragfähigkeit der Biosphäre (planetare Grenzen) orientieren.



Abbildung 1:
Vorrangmodell der nachhaltigen Entwicklung

Im Unterschied zum häufig verwendeten Dreikreisemodell, welches Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt gleichstellt, zeigt das Vorrangmodell der Fachkonferenz Umweltbildung die Abhängigkeiten und Wechselwirkungen der drei Teilsysteme.

Damit wird deutlich:

Ohne Ökosystem keine Gesellschaft, ohne Gesellschaft keine Wirtschaft

Aus der Priorisierung des Ökosystems kann geschlossen werden, dass die Natur nicht in erster Linie im Dienste des Menschen steht (Anthropozentrismus), sondern dass die Natur auch ausserhalb der Nutzungsinteressen des Menschen einen Wert an sich darstellt und geschützt werden muss (ökozentrische Sichtweise).

Eine Konkretisierung des Nachhaltigkeitsgedankens bilden die *Sustainable Development Goals (SDG)*, welche 2015 von den Vereinten Nationen (UNO) definiert wurden. Das Ziel 4.7 fordert explizit, dass alle Lernenden die notwendigen Kenntnisse und Qualifikationen zur Förderung nachhaltiger Entwicklung erwerben. Im Stockholm Wedding Cake Model sind sie in das von der Fachkonferenz Umweltbildung verwendete Vorrangmodell eingebettet.

Die Fachkonferenz Umweltbildung fokussiert im Speziellen auf die *vom Schweizerischen Bundesrat priorisierten Schwerpunktthemen* mit ökologischem Bezug:

- Nachhaltiger Konsum und nachhaltige Produktion
 - > Nachhaltige Konsummuster fördern und ermöglichen (SDG 12)
 - > Wohlstand und Wohlergehen unter Schonung der natürlichen Ressourcen sichern (SDGs 8, 12)
 - > Die Transformation hin zu nachhaltigen Ernährungssystemen im In- und Ausland vorantreiben (SDGs 2, 12)
 - > Unternehmensverantwortung im In- und Ausland stärken (SDG 12)
- Klima, Energie und Biodiversität
 - > Treibhausgasemissionen reduzieren und klimabedingte Auswirkungen bewältigen (SDGs 11, 13)
 - > Den Energieverbrauch senken, Energie effizienter nutzen und erneuerbare Energien ausbauen (SDG 7)
 - > Biologische Vielfalt erhalten, nachhaltig nutzen, fördern und wiederherstellen (SDGs 6, 15)

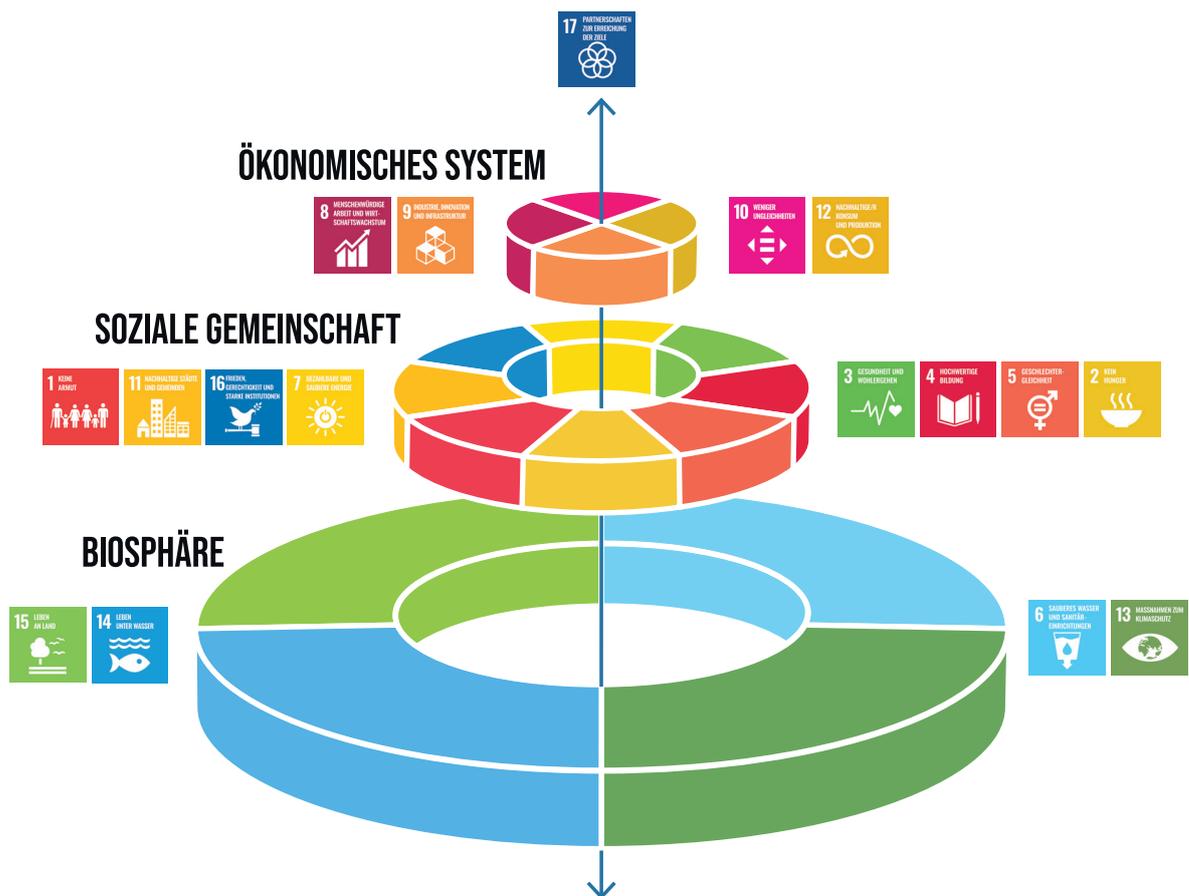


Abbildung 2:
Wedding Cake Modell (Quelle: Azote for Stockholm Resilience Centre, Stockholm University CC BY-ND 3.0)

OUTCOME

Welche Kompetenzen braucht die Umwelt(-bildung)?

Umweltbildung fördert Kompetenzen, um die natürlichen Lebensgrundlagen in ihrer Vielfalt, Vernetztheit und Begrenztheit zu verstehen und als Teil einer Gemeinschaft die Umwelt und Gesellschaft vorausschauend, solidarisch und verantwortungsvoll mitzugestalten.

Die Fachkonferenz Umweltbildung lehnt sich an das Dokument „*Education for Sustainable Development Goals – Learning Objectives*“ der UNESCO an und empfiehlt, die dort erwähnten Schlüsselkompetenzen (eigene Übersetzung im Folgekapitel) in den Umweltbildungsangeboten zu fördern. Diese übergeordneten Kompetenzen sind unabhängig vom eigentlichen Thema für die Arbeit an einer Nachhaltigen Entwicklung zentral.

Schlüsselkompetenzen

Die Förderung der folgenden Schlüsselkompetenzen sind für die Arbeit an oben genannten Wirkungszielen essenziell.

Systemdenken: Fähigkeit, Zusammenhänge und Beziehungen zu erkennen und zu verstehen; komplexe Systeme zu analysieren; über die Einbettung von Systemen in verschiedene Bereiche und unterschiedliche Maßstäbe nachzudenken und mit Unsicherheit umzugehen.

Antizipatorische Kompetenz: Fähigkeit, die Zukunft zu verstehen und zu bewerten – das Mögliche, das Wahrscheinliche und das Wünschenswerte; eigene Visionen für die Zukunft zu entwerfen; das Vorsorgeprinzip anzuwenden; die Folgen von Handlungen abzuschätzen und mit Risiken und Veränderungen umzugehen.

Normative Kompetenz: Fähigkeit, die Normen und Werte, die dem eigenen Handeln zugrunde liegen, zu verstehen und zu reflektieren sowie Werte, Prinzipien und Ziele der Nachhaltigkeit im Kontext von Interessenkonflikten und Kompromissen, unsicherem Wissen und Widersprüchen auszuhandeln.

Strategische Kompetenz: Fähigkeit zur gemeinsamen Entwicklung und Umsetzung innovativer Massnahmen, welche die Nachhaltigkeit auf lokaler Ebene und darüber hinaus fördern.

Kooperationskompetenz: Fähigkeit, von anderen zu lernen; die Bedürfnisse, Perspektiven, Handlungen und Aktionen anderer zu verstehen und zu respektieren (Empathie); andere zu verstehen, sich in sie hineinzuversetzen und sensibel auf sie einzugehen (empathische Führung); mit Konflikten in einer Gruppe umzugehen und gemeinsam und partizipativ Probleme zu lösen.

Kritisches Denken: Fähigkeit, Normen, Praktiken und Meinungen zu hinterfragen; eigene Werte, Wahrnehmungen und Handlungen zu reflektieren und im Nachhaltigkeitsdiskurs Stellung zu beziehen.

Selbstwahrnehmung: Fähigkeit, über die eigene Rolle in der lokalen Gemeinschaft und in der (globalen) Gesellschaft nachzudenken; das eigene Handeln kontinuierlich zu bewerten und zu steuern sowie mit den eigenen Gefühlen und Wünschen umzugehen.

Integrierte Problemlösungskompetenz: Übergeordnete Fähigkeit, verschiedene Lösungskonzepte auf komplexe Nachhaltigkeitsprobleme anzuwenden und tragfähige, integrative und gerechte Lösungsoptionen zu entwickeln, die eine nachhaltige Entwicklung fördern, indem sie die oben genannten Kompetenzen integrieren.

Spezifische Lernziele

Zusätzlich zu den Schlüsselkompetenzen sind zu jedem SDG spezifische, thematische Lernziele im kognitiven, sozio-emotionalen und verhaltensbezogenen Bereich formuliert.

Der **kognitive Bereich** umfasst Wissen und Denkfähigkeiten, die notwendig sind, um die SDGs und die Herausforderungen, die mit ihrer Erreichung verbunden sind, zu verstehen.

Der **sozio-emotionale Bereich** umfasst soziale Fähigkeiten, die es den Lernenden ermöglichen, zusammenzuarbeiten, zu verhandeln und zu kommunizieren, um die SDGs zu fördern, sowie Fähigkeiten zur Selbstreflexion, Werte, Einstellungen und Motivationen, die es den Lernenden ermöglichen, sich selbst zu entwickeln.

Der **Verhaltensbereich** beschreibt die entsprechenden Handlungskompetenzen.

Die spezifischen Lernziele sind im Dokument *„Education for Sustainable Development Goals – Learning Objectives“* der UNESCO für jedes SDG zu finden. Diese müssen jeweils auf die spezifischen Zielgruppen und Bildungssettings heruntergebrochen werden, bilden aber einen guten Anknüpfungspunkt.

OUTPUT

Wie sollen Umweltbildungsangebote ausgestaltet sein?

Umweltbildung hat nichts von ihrer Aktualität und Notwendigkeit eingebüsst. Die Lebensgrundlagen gegenwärtiger und künftiger Generationen sind heute mehr denn je bedroht. Der Klimawandel, die Übernutzung der natürlichen Ressourcen, der damit zusammenhängende Rückgang der Biodiversität, wie auch weitere lokale und globale Natur- und Umweltkatastrophen gehören zu den drängenden Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Daraus lassen sich die relevanten Themenbereiche der Umweltbildung ableiten.

Themenbereiche

Umweltbildung hat eine wichtige Brückenfunktion zwischen Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften, denn Umweltprobleme sind nur lösbar, wenn nicht nur technische, sondern auch psychologische, soziale und politische Dimensionen einbezogen werden. Die Themen der Umweltbildung orientieren sich an den *Sustainable Development Goals*. Die Auflistung zeigt die Bandbreite von Themen der Umweltbildung auf. Sie dient als Inspiration und ist nicht als abschliessende Aufzählung zu verstehen.

NATÜRLICHE RESSOURCEN

- Boden
- Wasser
- Biodiversität
- Luft
- Lebensräume

NACHHALTIGE RESSOURCENNUTZUNG

- Raum
- Energie
- Abfall
- Rohstoffe

UMWELTVERÄNDERUNGEN

- Biodiversitätsverlust
- Gewässerverschmutzung
- Klimawandel

WIRTSCHAFT

- Transporte
- Produktion
- Globalisierung
- Produktgestaltung
- Kreislaufwirtschaft

KONSUM UND LEBENSSTILE

- Mobilität
- Freizeit
- Arbeit
- Wohnen
- Ernährung

NATURBEZIEHUNG, NATURWERT

- Eigenwert von Lebewesen
- Konkrete Naturerfahrung
- Kunst

KOMPLEXE SYSTEME

- Relativität
- Systemdenken
- Prozesshaftigkeit
- Umgang mit Unvorhergesehenem

SOZIALE SYSTEME IM KONTEXT VON UMWELTTHEMEN

- Peer Groups
- Organisationen
- Staatswesen
- Gemeinden

LANDSCHAFT

- Regionalentwicklung
- Schutzgebiete
- Zersiedelung
- Ökosysteme

Vielfalt der Methoden und didaktischen Zugänge

Eine zeitgemässe Umweltbildung verfolgt einen ganzheitlichen Ansatz. Zentrale Bedeutung kommt dem situierten (mit Bezug zu konkreten Umständen) und authentischen (in realem, bedeutungsvollem Kontext) Erfahrungslernen zu. Wirksame Umweltbildung geht von konkreten Situationen aus, welche die Lernenden aus eigener Erfahrung kennen oder die sie näher untersuchen möchten.

Umweltbildung setzt auf offene Lernprozesse, auf die Selbstorganisation von Lern- und Arbeitsschritten bis hin zur Selbststeuerung und Selbstbestimmung von Lernprozessen durch die Lernenden. Dies bedingt eine Vielfalt von Methoden, die über den traditionellen Unterricht mit Lehr- und Lernformen wie Unterrichtsgespräch, Referat/Lehrvortrag oder Arbeitsblätter hinausgehen. Methodische Zugänge wie Erkundungen, Exkursionen, Fallstudien, Interviews, Diskussionen, Debatten, Streitgespräche, Zukunftskonferenzen und -werkstätten, Rollen-, Plan- und andere Spiele, Open-Flow-Methoden, Workshops, Projekte, Praxiseinsätze, Reallabore etc. kommen zum Einsatz und schliessen den Lebensraum Schule bzw. den Betrieb, das Quartier, die Gemeinde, ihre Einwohnerinnen und Einwohner, Behörden und Verwaltungsabteilungen sowie Lebensräume in der nahen Umgebung als mögliche Lernpartner bzw. Lernorte ein. In bestimmten Situationen sind aber auch Lernarrangements mit klaren Anleitungen und entsprechenden Vorbildern im Sinne des «Lernens am Modell» angebracht.

Auswahl didaktischer Zugänge

Die didaktischen Zugänge machen eine Aussage über eine zeitgemässe Umweltbildung. Sie haben Implikationen auf die Wahl der Methoden, der Lerninhalte, der Orte und Zeiten und weiterer Voraussetzungen.

Transformatives Lernen: Bestehende Denkmuster, Überzeugungen und Perspektiven kritisch reflektieren und verändern. Bestehende Sichtweisen herausfordern, hinterfragen, reflektieren, unterschiedliche Sichtweisen austauschen und diskutieren und neue aushandeln.

Ganzheitlichkeit, Sinnes- und Emotionsorientierung: Ermöglichen von vielseitigen/ganzheitlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen (mit Kopf, Herz und Hand). Schaffen eines persönlichen Bezugsrahmens durch sinnliche und emotionale Auseinandersetzung mit Natur und Umwelt und durch Beschäftigung mit Umweltfragen, welche direkt betreffen.

Problemorientierung / Exploratives Lernen: Lernprozesse sollten sich auf ergebnisoffene, herausfordernde Fragen und Aufgaben beziehen. Ausgangspunkte sind Begegnungen mit Phänomenen und Problemen, die emotional berühren, Ungeklärtes und Unverstandenes enthalten, Neugier wecken, Fragen oder den Wunsch nach Verbesserung auslösen.

Mehrperspektivität und Vernetzung: Betrachtung von Lerngegenständen aus verschiedenen Fach- und Akteurperspektiven. Sichtbarmachen der Komplexität und Vielschichtigkeit von Sachverhalten und Themen. Analyse von Abhängigkeiten, Wirkungszusammenhängen und -dynamiken.

Zukunftsorientierung: Fragen nach den Auswirkungen für die Zukunft stellen. Auseinandersetzung mit eigenen und fremden Zukunftsvisionen.

Situationsorientierung: Lernen am realen Gegenstand in realen Situationen, durch authentische, lebensnahe Begegnungen.

Handlungs- und Gestaltungsorientierung: Auseinandersetzungen mit Möglichkeiten der Mitgestaltung der Umwelt, Lernen durch eigenes Tun und Handeln an einem bestimmten Ort in einer bestehenden Gemeinschaft.

Werte- und Reflexionsorientierung: Auseinandersetzung mit eigenen und fremden Denk- und Lebensstilen und Wertvorstellungen. Folgen von eigenen und gemeinsamen Entscheidungen, Erfahrungen und Erkenntnissen aus eigenen und gemeinsamen Handlungen reflektieren.

Partizipations- und Kooperationsorientierung: Zusammenarbeit innerhalb einer Gruppe und in Netzwerken. Gemeinsam mit anderen (Schulklasse, Gemeinde, Betrieb usw.) erleben, dass Einflussnahme und demokratische Teilhabe auf verschiedenen Ebenen möglich sind. Folgen von Entscheidungen mittragen.

Fairness/Gerechtigkeit: Berücksichtigung von inter- und transgenerationaler Gerechtigkeit, aber auch der Fairness gegenüber nicht-menschlichen Lebewesen.

Die didaktischen Zugänge können mit spezifisch ausgewählten Methoden, einer adäquaten Haltung als Lehrperson und handelndem Lernen umgesetzt werden.

INPUT

Die Fachkonferenz Umweltbildung und ihre Organisationen

Die Fachkonferenz Umweltbildung vereint Umweltbildungsverantwortliche von Bildungsinstitutionen, Kantonen und Organisationen, welche sich national oder regional mit Umweltbildung (UB) befassen. Ihre Ziele sind, die Umweltbildung zu stärken und als unabdingbaren Teil der Gesellschaft und der Bildung für Nachhaltige Entwicklung zu profilieren, die Qualitätsförderung, der fachliche Austausch, die gegenseitige Unterstützung sowie das Nutzen von Synergien. Die vorliegende Position wurde erstmals 2010 von der Fachkonferenz Umweltbildung genehmigt, 2014 zum ersten Mal und 2025 zum zweiten Mal überarbeitet. Die Mitgliederorganisationen der Fachkonferenz Umweltbildung sind auf der [Webseite](#) zu finden. Sie sind an unterschiedlichen Lernorten der Umweltbildung mit unterschiedlichen Zielgruppen tätig:

Formale Bildung: Institutionalisierte Aus- und Weiterbildung mit staatlichem Abschluss (z. B. Volksschule, Universität, Berufsbildung). Orientiert sich an Ausbildungsreglementen und Lehrplänen. In der Umweltbildung sind dies oft Angebote für Schulen.

Non-formale Bildung: Beabsichtigtes, gezieltes und selbstgesteuertes Lernen ausserhalb des formalen Bildungssystems. Es bestehen ebenfalls Lehrpläne und Ausbildungsreglemente. Zertifikate etc. sind möglich, aber ohne staatliche Anerkennung. (Z. B. Kurse am Arbeitsplatz, in Verbänden oder privaten Organisationen).

Informelle Bildung: Beiläufiges, oft unbewusstes Lernen in unmittelbaren Lebenszusammenhängen (z. B. Kompetenzentwicklung im Beruf, Lernen aus den Medien oder von Mitmenschen). Informelle Bildung kann von Bildungsanbietenden geplant werden (z. B. Themenwege, Ausstellungen).

Unser Bildungsverständnis

Bildung lässt sich nicht «herbeiführen», «schaffen» oder sonst wie «produzieren», sondern setzt die Aktivität und Motivation der Lernenden selbst voraus. Bildung ist in diesem Sinn ein individueller, selbstreferentieller, aktiver, situationsbezogener Prozess, der zu entscheidenden Teilen in sozialer Interaktion stattfindet. Was sich schaffen lässt, sind Bildungsangebote als intentionale, von aussen an das Individuum oder an eine Gruppe herangetragene Lerngelegenheiten. Bildungsangebote wirken folglich immer indirekt und ihr Erfolg lässt sich nur beschränkt messen.

Bildung ist ein lebenslanger Prozess vom Vorschul- bis ins hohe Alter. Sie findet überall im Leben statt, innerhalb und ausserhalb der Schule, informell, selbstgesteuert oder in institutionellen Angeboten.

Bildung gibt wichtige Impulse, um eine ökologisch nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen. Mit der ihr bisweilen zugeordneten Rolle des Motors notwendiger gesellschaftlicher Veränderung ist sie überfordert, sie ist jedoch eine unabdingbare Begleiterin von Veränderungsprozessen.

Bildung gibt keine abschliessenden, sondern transparente, zukunfts offene Antworten auf komplexe politische, ethische oder ökologische Fragestellungen. Sie ist kein Werkzeug zum Durchsetzen von spezifischen politischen Interessen, sondern will eine verantwortliche, lernende Auseinandersetzung mit Komplexität ermöglichen. Lösungsstrategien, Verhaltensweisen und Werte werden nicht als Gebote doziert, sondern im Kontext der Nachhaltigen Entwicklung zur Diskussion gestellt.

A photograph of several children in school uniforms holding a large globe of the Earth. The image is overlaid with a semi-transparent blue and green gradient. The text is centered over the globe.

«Umweltbildung fokussiert
auf den Erhalt der natürlichen
Lebensgrundlagen»

Impressum

Autor:innen

- Fabia Fischli, WWF Schweiz
- Thomas Flory, Pro Natura
- Thomas Hofstetter, ZHAW
- Rolf Hungerbühler, Aqua Viva
- Alice Johnson, Stiftung SILVIVA
- Simone Michel Hamdeen, Rucksackschule

Redaktion und Übersetzung

Joëlle von Ballmoos, Carine Dell'Antonio, Marcel Fierz, Thomas Hofstetter, Viviane Vienat

Version

Überarbeitete Version 2025, basierend auf dem Positionspapier von 2014

Herausgeberin

Fachkonferenz Umweltbildung | CH-3000 Bern | info@fub-cee.ch | www.fub-cee.ch